

**Zeitschrift:** Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

**Herausgeber:** Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

**Band:** 43 (1992)

**Heft:** 2: Meillassoux

**Artikel:** Schloss Vaduz um 1900 : Traum und Realität : eine Burgenrenaissance zwischen Historismus und Moderne

**Autor:** Castellani Zahir, Elisabeth

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-393884>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

ELISABETH CASTELLANI ZAHIR

## Schloss Vaduz um 1900 – Traum und Realität

Eine Burgenrenaissance zwischen Historismus und Moderne

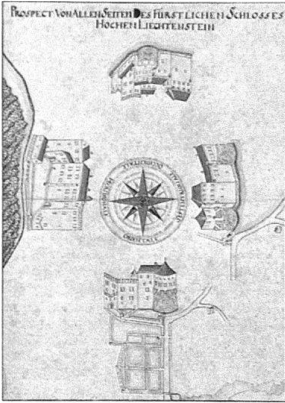
*«Kakanien war ein kluges Land und beherbergte kultivierte Menschen; wie alle kultivierten Menschen an allen Orten der Erde liefen diese zwischen einer ungeheuren Aufregung von Geräusch, Geschwindigkeit, Neuerung, Streitfall und allem, was sonst noch zur optisch-akustischen Landschaft unseres Lebens gehört, in einer unentschiedenen Gemütslage umher» (Musil). Diese geistige Aufregung in der k.k. Doppelmonarchie der Jahrhundertwende bildete den Stimmungsrahmen für die Wiederherstellung von Schloss Vaduz 1904–1914. Sollte aus der Burgruine ein Märchenschloss oder ein Denkmalpflegeobjekt werden? Die Umbaugeschichte zeigt die Verschränkung von Möglichkeit und Wirklichkeit im Bauwesen auf.*

«So liesse sich der Möglichkeitssinn geradezu als die Fähigkeit definieren, alles, was ebensogut sein könnte, zu denken und das, was ist, nicht wichtiger zu nehmen als das, was nicht ist» (Musil).

Im «Löwen» zu Vaduz anno 1878: «Als er nämlich einmal über sein Weinglas hinweg zum Fenster hinaussah, erblickte er zufällig das über der Stadt schwebende Schloss, das nur noch mit seinen weissgetünchten Teilen und deren schwarzen Fensterlücken durch die ergraute Luft herniederwirkte. Überrascht fragte er mich, den er für einen Eingeborenen halten mochte: «Was ist denn das da droben? Ist das ein Zuchthaus?» Die schmucklose, fensterreiche, weisse Stirn-



1 Das Gasthaus «Löwen» an der Dorfstrasse rechts im Vordergrund und Schloss Vaduz in der Ferne über dem Dorf schwebend. Zeichnung von Curt Aghte, 1893.



2 Das fürstliche Schloss Hohen-Liechtenstein im Jahr 1721, aufgenommen von dem Ingenieur Johann Jacob Heber. Auffallend sind das Südrondell mit Kegeldach und oberstem Wohngeschoss sowie der südwestliche Saalbau mit Zinnenkranz. Eine Brücke existiert nicht.

mauer mag ihm den naiven Einfall geweckt haben, den zu berichtigen ich natürlich nicht säumte.» Der Wiener Journalist Ludwig Hevesi klärte seinen Tischgenossen auf: «Das alte Schloss, welches über Vaduz aufragt, ist zu keiner Residenz mehr geeignet. Selbst ein Raubritter von heute verlangt nach mehr Bequemlichkeit und Repräsentationsraum. Zwar ist ein Teil des Baues immerhin erhalten, denn etliche Zimmer vornhinaus sind einer Weinwirtschaft eingeräumt. Was aber an dem Schlosse nicht mit modernen Fensterscheiben und kalkweisser Tünche verneuert ist, das gibt noch immer eine kerngesunde, wetterfeste Ruine.»<sup>1</sup>

### Von der Habsburgerfeste gegen die Eidgenossen zum fürstlichen Schloss Hohen-Liechtenstein

Die gegen Ende des 19. Jahrhunderts nun verwahrlosten und zum Teil eingefallenen Gemäuer hatten einst bessere Tage gesehen. Die Höhenburg wurde wohl um 1300 von Graf Hugo I. von Werdenberg-Sargans als Herrschaftssitz erbaut. Anno 1342 fiel bei der Teilung der werdenbergischen Besitzungen «Vadutz dü Burch und waz darzuo gehöret»<sup>2</sup> an Graf Hartmann III. von Werdenberg (Sargans)-Vaduz, dem Begründer der Vaduzer Grafenlinie. Er war möglicherweise der erste Landesherr, der zu Vaduz wohnte. Die über dem Rheintal thronende Burg blieb das Mittelalter hindurch Sitz der jeweiligen Landesherren der Grafschaft Vaduz. Die Kernburg bestand anfänglich lediglich aus Bergfried, Kapelle, Wohntrakt und Ringmauer. Sie wurde in den folgenden Jahrhunderten unter den Brandis, den Sulzern und den Hohenemsern sukzessive ausgebaut. Im sogenannten Schwaben- oder Schweizerkrieg 1499 von den siegreichen Eidgenossen verwüstet, wurde die Vaduzer Burg anschliessend unter den Grafen von Sulz fest in den österreichischen Herrschaftsraum eingebunden und diente fortan als Bastion gegen die Eidgenossen. Ihr Verteidigungssystem wurde, um den Erfordernissen der neuzeitlichen Artillerie zu genügen, mit zwei gewaltigen Rundbastionen auf den neuesten Stand gebracht. Als repräsentative Residenz erhielt Burg Vaduz zusätzliche und überdies schönere Wohnräume im Geschmack der Renaissance. Nach dem Höhepunkt im 16. Jahrhundert folgte mit der Hohenemser Miswirtschaft der politische Zerfall, welcher 1712 mit einem Zwangsverkauf der Grafschaft Vaduz mitsamt der Burg endete, nachdem bereits einige Jahre zuvor die Herrschaft Schellenberg veräussert worden war.

3 Das Innere des eingefallenen Südrondells auf einer Fotografie von 1896.



Käufer waren in beiden Fällen die Fürsten von Liechtenstein, eine zu Ruhm, Ehre und Geld gelangte mährisch-österreichische Landherrenfamilie, denen ein reichsunmittelbarer Besitz fehlte, um Sitz und Stimme im Reichsfürstenrat zu Regensburg zu bekommen. Durch die baldige Vereinigung der angekauften Herrschaften Vaduz und Schellenberg zum «Fürstentum Liechtenstein» (1719) konnte diesem Wunsche entsprochen werden, und ab diesem Zeitpunkt hiess die Burg Vaduz «Fürstliches Schloss Hohen-Liechtenstein». Der fürstliche Landesherr residierte allerdings weiterhin in Wien<sup>3</sup>, auf dem Schloss sass lediglich ein Vogt. Trotz diverser Nutzungen einzelner



4 Nordwestansicht der Halbruine in einer Fotografie von 1880: Der südwestliche Saalbau ist abgetragen und mit einem notdürftigen Pulldach bedeckt, vom Bergfried ist gerade noch der Stumpf über den Dächern sichtbar.

Schlossteile als fürstlicher Verwaltungssitz, Gefängnis, Kaserne und bis 1896 öffentliche Weinschenke schritt seit dem 18. Jahrhundert der Zerfall der Gesamtanlage voran. Einzelne Teile wie der südwestliche Saalbau wurden aus Sicherheitsgründen abgetragen und mit einem Pulldach notdürftig abgedeckt, andere stürzten wie die beiden Rongelle von selbst ein, so dass die landesherrliche Burg gegen Mitte des 19. Jahrhunderts als Halbruine dastand. 1858 übernahm Johannes II. (1840–1929) als elfter Landesherr die Regierung des Fürstentums und wurde Herr auf Schloss Vaduz. Unter seiner über 70jährigen Herr-



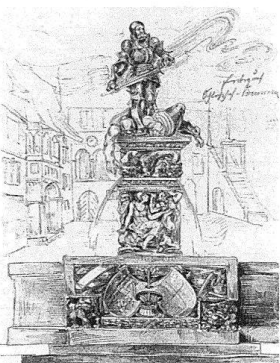
5 Bemaltes Rekonstruktionsmodell aus Holz für Schloss Vaduz, von Egon Rheinberger um 1904. Variante mit Brücke.



6 Der Schlosshof 1880 mit Blick auf den Kapellentrakt. Unter der neuzeitlichen Aufstokkung ist ein Zinnenkranz sichtbar. Links im Bild der Bergfriedstumpf.



7 Rekonstruktion des Schlosshofes im Stil der Spätgotik, Blick auf den südlichen Kapellentrakt. Zeichnung von Egon Rheinberger, 1902.

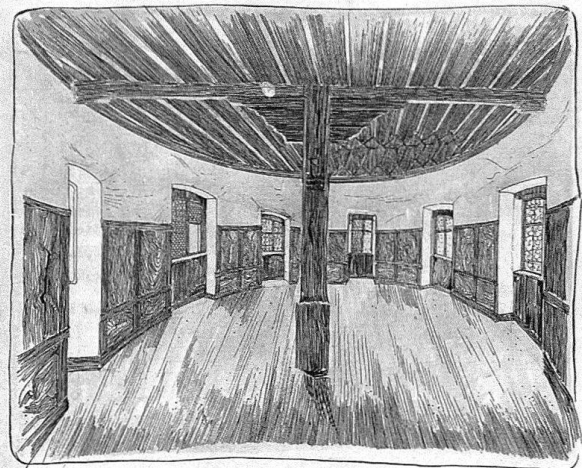
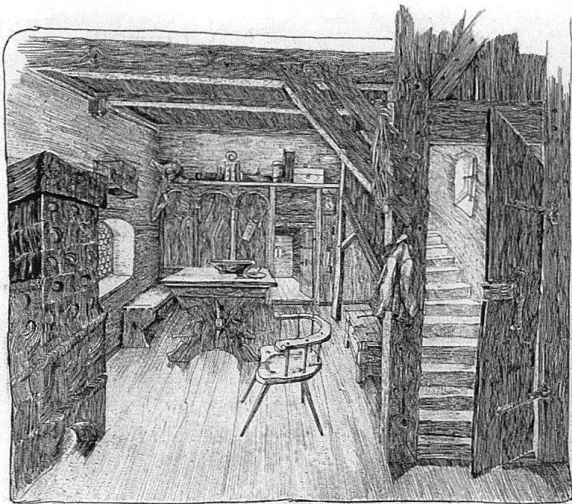


8 Rekonstruktionsvariante für den Schlosshof mit Brunnen im Stil der Renaissance. Zeichnung von Egon Rheinberger um 1902.

schaft machte das souveräne Land den Schritt von der absoluten zur konstitutionellen Monarchie. Bis zum Ende des Ersten Weltkriegs bestanden enge wirtschaftliche und kulturelle Bindungen zur Habsburgermonarchie. Fürst Johannes, genannt «der Gute», persönlich ein bescheidener Mann, war ein Grandseigneur mit betont aristokratischer Grundhaltung. Er wirkte in aller Stille als Mäzen, Bauherr und Förderer von Kunst und Wissenschaft und hatte ein ausgeprägtes Interesse für Geschichte und denkmalpflegerische Belange.

## Die Utopie von Egon Rheinberger

Mit den frei nach Karl Valentin zitierten Worten «Wollen hätte ich schon mögen, aber dürfen habe ich mich nicht getraut» lässt sich das Projekt von Egon Rheinberger (1870–1936)<sup>4</sup>, einem jungen, in München ausgebildeten Liechtensteiner Bildhauer und Maler, am treffendsten umschreiben. Nachdem aus dem um 1860 von seinem Vater, dem Landesingenieur Peter Rheinberger (1831–1893), geplanten neugotischen Ausbauprojekt für Schloss Vaduz nichts geworden war, kam gegen Jahrhundertende wieder Leben in die Schlossbauangelegenheit. Erste Reparaturarbeiten auf der Vaduzer Burg standen 1896 unter der Leitung des fürstlichen Architekten im Wiener Bauamt, Gustav Ritter von Neumann (1856–1928). Als Egon Rheinberger dies im fernen Niederösterreich vernahm, wo er seit 1899 für Fürst Johannes II. und dessen Berater Hans Graf Wilczek (1837–1922) bei der Restaurierung der beiden Burgen Kreuzenstein<sup>5</sup> und Liechtenstein<sup>6</sup> als geschickter Kunsthandwerker tätig war, fragte er zu Ostern 1900 in einem Brief bei seinen Schwestern in Vaduz neugierig an: «Hört man vom Schlossbau nichts? Kommt Neumann nie nach Vaduz?»<sup>7</sup> Die historisierenden Wiederherstellungen von Kreuzenstein und Liechtenstein erforderten ein enormes Programm stilgerechter Nachbildungen von Möbeln, Täfelungen, Beschlägen und dergleichen mehr. Ganze Räume wurden unter Beteiligung Rheinbergers im Stil des Mittelalters neu erstellt. Rheinberger war ein Multitalent mit einem feinen Humor. So berichtete er 1900 von der Feste Liechtenstein nach Vaduz: «Ich muss oft selbst lachen über meine Arbeit, einige nennen mich Maler, andere Schmied und Bildhauer, so dass es oft ein Missverständnis gibt. Mir ist es gleich, was ich arbeite, ich nehme alles an.»<sup>8</sup> Egon Rheinberger stand dem konservativen Dürerbund nahe, schwärmte für das Mittelalter und liebte besonders die Gotik. Durch seinen Vater Peter, der jahrelang oben auf der Vaduzer Burg gewohnt hatte, war der Sohn mit dem Wahrzeichen seines Landes bestens vertraut und emotional verbunden. 1902 zurück aus Niederösterreich, machte sich der junge Künstler sofort an die Arbeit und begann mit der Planung des Wiederaufbaus von Schloss Vaduz: Er beschäftigte sich als Zeichner und Historiker sehr intensiv mit der Baugeschichte, nahm per Skizzen den Erhaltungszustand auf und entwarf Rekonstruktionsvarianten. Rheinbergers Vorliebe galt der malerischen Spätgotik, wie er sie auf Kreuzenstein kennengelernt hatte. Viele seiner Ideen flossen in ein grosses Holzmodell ein.



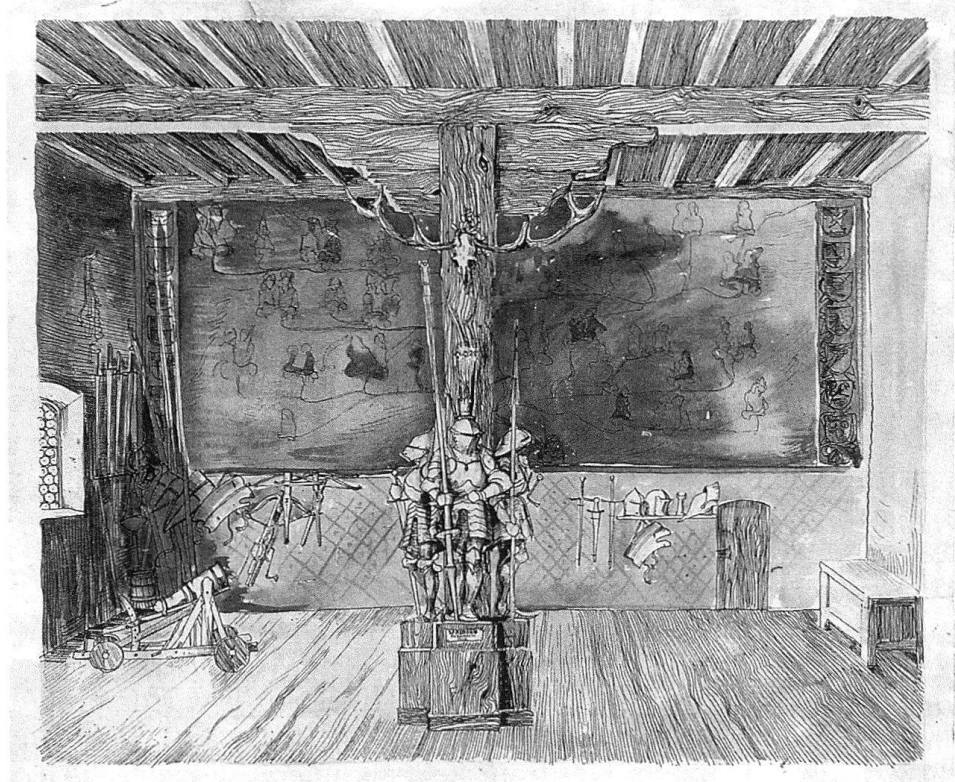
Zusammen mit den Zeichnungen vermittelt das Rekonstruktionsmodell ein genaues Bild davon, wie Egon Rheinberger Schloss Vaduz am liebsten aufgebaut hätte: mit allem Drum und Dran in einer malerischen Mischung aus Gotik und Renaissance. Vor dem Südzwinger befindet sich die Zugbrücke – sie ist tatsächlich rekonstruiert worden. Auf der Westfront steht als innerer Burgeingang ein mächtiger Torturm mit Christophorusfresko gegen das Tal. Der südwestliche Saalbau, heute mit einem Krüppelwalm versehen, bekommt einen Renaissance-Ziergiebel. Beide Rondellbauten sind ausgebaut, das Nordronde mit Wehrgängen, das Südronde mit Wohnräumen. Verschiedene Fachwerk- und Holzteile am Kapellentrakt oder im Schlossinnenhof setzen die gewünschten malerischen Akzente, wie sie Rheinberger z.B. von der deutschen Burg Eltz kannte. Der trostlose Schlosshof ist in einen ästhetisch reizvollen Binnenraum verwandelt worden: Zur Auswahl stehen die malerische Spätgotik mit spitzen Türmchen und Fachwerkanbauten und die gediegene Renaissance mit Rundbogenarkaden, Treppenaufgängen und einem heroischen Schlossbrunnen. Im Innern sind getäfelte «altdeutsche» Stuben mit Balkendecken, Butzenscheiben und Kachelöfen sowie gewölbte gotische Räume mit offenen Kaminen. Besonders bemüht sich Rheinberger um den durch seine eigenen Bauuntersuchungen von 1904 in das beginnende 16. Jahrhundert datierten Rundsaal im Südronde. Dieses repräsentative fürstliche Wohngeschoss mit Mittelsäule bekommt über der Brusttäfelnung historische Wandmalereien mit einer Schlachtenszene und Persönlichkeiten aus der Brandiszeit um 1480<sup>9</sup>. Das wehrhafte Untergeschoss im Südronde dient als musealer Waffensaal mit gemaltem Stammbaum und Wapenfries. Die Entwürfe von Egon Rheinberger aus den Jahren 1902 bis 1904 machen deutlich, dass er der landesfürstlichen Burg eine historische Ikonographie mit lokalen Bezügen zum 15. und 16. Jahrhundert geben wollte und die Räume teilweise prunkvoll ausgemalt worden wären. Als gebürtiger Vaduzer brachte er Schloss Vaduz nicht nur mit dem regierenden Fürstenhaus in Verbindung, sondern bezog auch die ältere Vergangenheit der Burg und ihrer Burgherren-

9 Entwurf einer Stube für Schloss Vaduz, von Egon Rheinberger.

10 Rekonstruktion des fürstlichen Wohngeschosses im Südronde, von Egon Rheinberger.

Abb. 6, 7, 8

Abb. 9, 10, 11



11 Rekonstruktion des Untergeschosses im Südronell, von Egon Rheinberger. Für den Waffensaal war ein riesiger gemalter Stammbaum vorgesehen.

geschlechter mit ein. Wissend um die wichtige Ausbauphase kurz nach 1500, thematisierte Rheinberger genau diesen Übergang vom Mittelalter zur frühen Neuzeit und bewies damit feines geschichtliches Gespür. Nachdem alle Vorarbeiten für den Wiederaufbau wie Bauuntersuchungen, Gutachten, Grabungen und Fotoaufnahmen abgeschlossen waren, bewarb sich Egon Rheinberger im Dezember des Jahres 1904 mit einem selbstbewussten Schreiben bei der fürstlichen Regierung um die Bauleitung: «In kurzer Zeit stehen Pläne und Kostenvoranschläge über das Bauobjekt zur gefälligen Entgegennahme bereit. Ich würde die Lieferung des ganzen Baumaterials, die Erstellung des Gerüstes übernehmen, dann aber besonders die Ausführung jeder Arbeit mit gewissenhafter Rücksicht der intimen Eigenheiten eines mittelalterlichen Wehrbaues nach der historischen Bauart unserer Gegend zur Ausführung bringen. Selbstverständlich würde ich meine Pläne, Modelle und Skizzen bereitwillig einer hohen Baukommission zur Beurteilung unterbreiten, keinesfalls aber könnte ich meine bescheidene Kraft einem Architekten oder Baumeister unterordnen. Ich erlaube mir, letzteres zu erwähnen, um jedem Missverständnis vorzubeugen.»<sup>10</sup>

### Die Realität einer Baukommission

Egon Rheinberger bekam den Auftrag für den Wiederaufbau von Schloss Vaduz nicht. Immerhin wurde ihm Einsitz in der inzwischen ins Leben gerufenen Schlossbaukommission angetragen. Graf Wilczek, der Berater des Fürsten, versuchte höchstpersönlich, dem



12 Das wiederaufgebaute Schloss Vaduz von Nordwesten. Deutlich überragt der Bergfried die anderen Gebäude, der südwestliche Saalbau (rechts) wurde aufgestockt und hat einen Krüppelwalm bekommen.

jungen Liechtensteiner Architekten die delikate Entscheidung schmackhaft zu machen: «Lieber Herr Rheinberger! Sie wissen, dass ich wenig Künstler so sehr schätze und wert halte wie Sie. Keiner wie Sie hat die Fähigkeit, das was er ersonnen auch selbst auszuführen, ohne sich auf andere bei dieser Arbeit, sei sie in Holz, Stein, Eisen e. c. t. stützen zu müssen, da sind Sie, wie gesagt, allen über. Das begreife ich, dass der Fürst bei der Restaurierung des Schlosses Vaduz um den Bau zu führen, auch einen Architekten nahm, und ich selbst nannte ihm Gstrein aus Bozen [richtig Brixen]. (...) Ich kann Sie versichern, dass in der in Aussicht genommenen Arbeitsteilung absolut keine Zurücksetzung ihrer so geschätzten Person nur im mindesten die Rede sein kann und der Fürst im Gegenteil sich der Hoffnung hingibt, dass Sie mit der richtigen Liebe zur Sache und als objektiv denkender Beirat die besten Anregungen zur Ausgestaltung

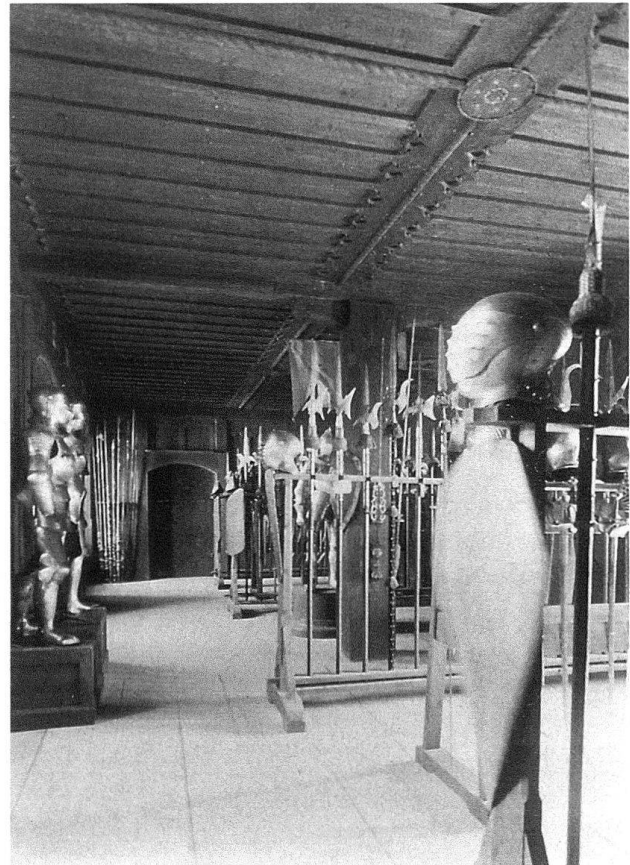
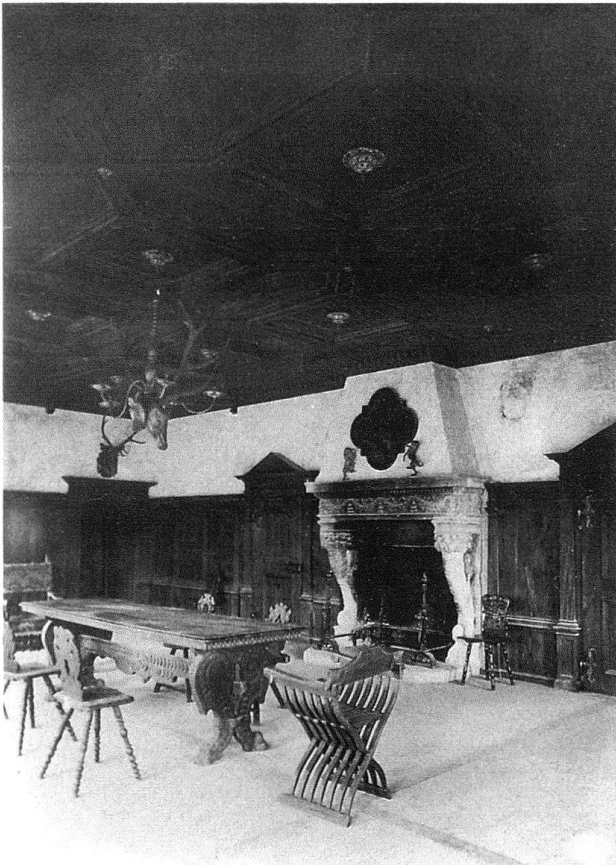


des schönen und für Vaduz hoch patriotischen Werkes zu geben in der Lage sein werden. (...) Ihr ergebener Wilczek.»<sup>11</sup> Der Graf hatte die Leitung der Vaduzer Restaurierung einem ihm bekannten Professor aus Innsbruck, Hofrat Franz von Wieser, in die Hände gelegt und die praktische Bauführung Alois Gstrein, einem jungen und dynamischen Südtiroler Bauunternehmer, übertragen; dieser besass zwar weder eine künstlerische Ausbildung noch eine patriotische Beziehung zu Vaduz, dafür aber ein florierendes Baugeschäft in Brixen mit über 300 Angestellten, und nannte eine Sägerei, einen Steinbruch und eine Tischlerei sein eigen. Die Herren Wilczek, Wieser und Gstrein hatten sich bei den Bauarbeiten für Schloss Tirol in der Nähe Merans kennen- und schätzengelernet, eine Restaurierung, die übrigens mit dem dortigen Bergfriedaufbau 1904 vorläufig abgeschlossen wurde und einen grossen Einfluss auf Vaduz haben sollte. Anfang 1905 begannen die Bauarbeiten auf Schloss Vaduz. Im Mai des Jahres 1919 nahm Fürst Johannes II. zum ersten Mal Quartier auf der wiederhergestellten landesfürstlichen Burg Hohen-Liechtenstein. Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges hatte 1914 eine feierliche Schlussabnahme der Restaurierung verhindert.

### Das Resultat

Abb. 12

Bei der Wiederherstellung war, um mit Dehio zu sprechen, in der Tat das «relativ Wahrscheinlichere» eingetroffen: Das neu erstandene Schloss Vaduz sah so aus, wie es vorher nie ausgesehen hatte, aber es wirkte glaubwürdig «alt». Die landesfürstliche Burg war von einer vernachlässigten Halbruine zu einem imposanten Gebäudekomplex mit Bergfried, Rondellen, Wehrmauern, Zinnen, Vorburg, Zwinger, Zugbrücke, Halsgraben und Gartenanlage geworden. Einige Ideen Rheinbergers wie die Zugbrücke waren in den Wiederaufbau eingeflossen, andere nicht. Im Innern waren historische Räume im Stil der Gotik und der Renaissance hergerichtet worden. Aber Schloss Vaduz war weder als phantastische noch als stilgetreue Phantasieburg wiedererstanden. Der Aufbau war einem bauhistorischen Restaurierungskonzept verpflichtet, das sich in erster Linie am Substanzerhalt orientierte und wichtige Erkenntnisse der modernen Denkmalpflege, wie sie ab 1903 etwa von Alois Riegl in Wien unter dem Stichwort «Alterswert» diskutiert wurde, miteinbezog. «Konservieren, nicht restaurieren»<sup>12</sup> hiess die neue Devise, die lediglich Bestehendes retten wollte und sich gegen die akademisch stilgetreuen, aber hypothetischen und daher oft falschen Ergänzungen im Restaurierungswesen wandte. Der Erhalt des vorhandenen Bestandes war denn auch in Vaduz oberstes Prinzip des Wiederaufbaus, von einer «stilistischen Herstellung», wie sie z. B. noch auf der Feste Liechtenstein durchgeführt worden war, war in den Vaduzer Grundsätzen von 1904 nicht mehr die Rede. Man respektierte die Altersspuren des Bauwerkes mit den nebeneinander existierenden Epochen und Stilen vom 13. bis zum 18. Jahrhundert. Wo immer möglich hatte man vor Beginn der Bauarbeiten den am Ort vorhandenen alten Bestand dokumentiert und sich für benötigte Nachahmungen an diesem ori-



entiert. Dies traf besonders auf die Renaissance-Malereien, Holztäfelungen und Kassettendecken zu. Die Perfektion der Neuanfertigungen bestand nicht im Erreichen einer idealen Stilreinheit, sondern im Alt-Aussehen, notfalls mit künstlerischer Patina. «Alt-Machen» nennen die Vaduzer Bauakten denn auch das Einfärben der frisch fabrizierten Tannenholztäfelung für die Renaissance-Räume.

13 Der rekonstruierte «Schöne Saal» im südwestlichen Saalbau in einer Aufnahme von Alois Gstrein, 1909. Alles ist neu, denn dieses Geschoss existierte vorher nicht mehr. An den Wänden fehlen noch die Rankenmalereien.

### Schloss Vaduz: Denkmal, Museum und Residenz

Schloss Vaduz war in der Zwischenkriegszeit Fremdenverkehrsattraktion, Landesmuseum und Fürstenwohnsitz. Von den wiederhergestellten historischen Räumen waren einige Fluchten für den gelegentlichen Aufenthalt des Fürsten und seines Hofstaates reserviert, die übrigen standen den Museumsbesuchern offen. Die Räume waren mit Kunstwerken und kunstgewerblichen Gegenständen aus der fürstlichen Sammlung ausgestattet, vor allem aber hatte die umfangreiche Waffensammlung, die zuvor auf verschiedene Schlösser verteilt gewesen war, auf der wiederhergestellten Burg einen angemessenen Rahmen gefunden.

14 Die «kleine Waffenkammer» über der Kapelle im Südflügel war als Museum öffentlich zugänglich. Hier wurde ein Teil der fürstlichen Waffensammlung ausgestellt.

Inzwischen ist Schloss Vaduz kein öffentliches Museum mehr, sondern dient ausschliesslich als fürstliche Residenz. Die landesherrliche Burg ist das historische Wahrzeichen des souveränen Landes Liechtenstein. Sie thront über dem Rheintal als Denkmal für den Wandel der Zeiten und als Symbol der Geschichte – auch für das Jahr 1342.

**Résumé** «C'était un pays intelligent, peuplé d'hommes cultivés; comme tous les hommes cultivés du monde entier, ils s'agitaient dans l'immense excitation des bruits, de la vitesse, de l'innovation, des conflits: dans tout ce qui participe encore de notre environnement visuel et auditif, dans un état d'âme d'indécision généralisée» (Musil). La restauration du château de Vaduz entre 1904 et 1914 s'inscrit dans cette même dominante ambiguë, caractéristique du climat intellectuel au tournant du siècle. Fallait-il transformer la ruine médiévale en un château de conte de fée ou en un monument historique? L'histoire de sa reconstruction met en évidence quelles furent alors les limites de la réalité et du possible inscrites dans le bâtiment même.

**Riassunto** «La Caccia era un paese intelligente che ospitava uomini colti; come tutti gli uomini colti in tutti i luoghi del mondo, questi giravano in mezzo ad un'enorme agitazione fatta di rumore, velocità, innovazione, controversia e tutto quanto appartiene inoltre al paesaggio ottico-acustico della nostra vita, in uno stato d'animo indeciso» (Musil). Questa agitazione intellettuale della monarchia imperialregia austro-ungarica della fine del secolo faceva da sfondo alla ricostruzione del castello di Vaduz dal 1904 al 1914. Cosa ne sarebbe stato della rovina: avrebbe dovuto diventare un castello fiabesco o un monumento nazionale? La storia della ricostruzione mette in evidenza l'incrocio fra possibilità e realtà nell'edilizia.

**Abkürzungen** AFRh = Archiv Familie Rheinberger, Vaduz. – HALV = Hausarchiv der Regierenden Fürsten von Liechtenstein, Vaduz. – KDS = Kunstdenkmäler der Schweiz.

**Anmerkungen** <sup>1</sup> LUDWIG HEVESI, *Ein Gang nach Liechtenstein (1878)*, Stuttgart 1893 (verkürzt zitiert).  
<sup>2</sup> ERWIN POESCHEL, *Die Kunstdenkmäler des Fürstentums Liechtenstein* (Sonderband der KDS), Basel 1950, S. 178. – Da die Dissertation der Verfasserin über Schloss Vaduz mit den jüngsten Forschungsergebnissen zur Baugeschichte demnächst als Publikation erscheint, wird hier auf einen ausführlichen Anmerkungsapparat verzichtet.  
<sup>3</sup> Als erster Liechtensteiner Landesherr besuchte Fürst Alois II. im Jahre 1842 das Land. Erst Fürst Franz Josef II. (1906–1989) verlegte 1938 die fürstliche Hauptresidenz von Wien nach Vaduz.  
<sup>4</sup> ANTON WILHELM, *Egon Rheinberger. Leben und Werk, Vaduz* 1986.  
<sup>5</sup> Burg Kreuzenstein in der Nähe Wiens, 1874–1912 unter Graf Wilczek von Grund auf phantasievoll neu erbaut.  
<sup>6</sup> Feste Liechtenstein bei Mödling, niederösterreichische Stammburg, 1884–1903 neuromanisch wiederhergestellt.  
<sup>7</sup> Egon Rheinberger Ostern 1900 nach Vaduz (AFRh).  
<sup>8</sup> Egon Rheinberger am 28. Januar 1900 nach Vaduz (AFRh).  
<sup>9</sup> Alternative war, den Rundsaal im Stil der Frührenaissance zu täfeln und mit Schnitzwerk zu versehen. Das entsprach dem Baubefund und wurde ausgeführt (Pläne AFRh).  
<sup>10</sup> Egon Rheinberger am 5. Dezember 1904 (HALV).  
<sup>11</sup> Wilczek am 1. Januar 1905 an Rheinberger (AFRh).  
<sup>12</sup> MARION WOHLLEBEN, *Konservieren oder restaurieren? Zur Diskussion über Aufgaben, Ziele und Probleme der Denkmalpflege um die Jahrhundertwende*, Zürich 1989.

**Abbildungsnachweis** 1: Privatbesitz. – 2, 12, 14: Schloss Vaduz. – 3, 4, 6, 13: HALV. – 5, 7–11: AFRh. – Die Reproduktionen des Grafik- und Planmaterials stammen mit einer Ausnahme von Primula Bosshard (Freiburg i. Ue.).

**Adresse der Autorin** Dr. des. Elisabeth Castellani Zahir, Kunsthistorikerin, Elsternstrasse 12, 4104 Oberwil